

„Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie“¹

Über den inneren Zusammenhang zwischen dem menschlichen Streben nach Sinn und nach Glück

Dr. Markus Enders ist Professor für Christliche Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau.

¹ Widmen möchte ich diesen Beitrag gerne Frank Albrecht in Dankbarkeit und herzlicher Verbundenheit.

Zitat in Anlehnung an Viktor Frankl unter Bezug auf Friedrich Nietzsche. Vgl. hierzu: Frankl, Viktor E.: *Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse. Mit den „Zehn Thesen über die Person“*. Wien 2005, S. 101 (als Nietzsche-Zitat deklariert, und zwar unter Verweis ebd., Anm. 15, auf Nietzsche, Friedrich: *Der Wille zur Macht*. 3. Buch, Musarionausgabe. München 1926; *Gesammelte Werke XIX*, S. 205, Anm. 12: „Ist man sich über das ‚Warum‘ seines Lebens mit sich im reinen, so gibt man dessen ‚Wie‘ leichten Kaufs dahin“); zu sinnaverwandten Textstellen für dieses nicht wörtliche Zitat bei Nietzsche vgl. Nietzsche Source: [Digitale Kritische Gesamtausgabe \(http://www.nietzschesource.org/Werke und Briefe ...\)](http://www.nietzschesource.org/Werke%20und%20Briefe...) eKGWB/GD:Sprüche:12 = *Götzen-Dämmerung*: § 12. Erste Veröff. 24/01/1889: „Hat man sein Warum? des Lebens, so verträgt man sich fast mit jedem wie?“; ebd., eKGWB/NF-1888 = *Nachgelassene Fragmente Frühjahr 1888*, *Sprüche eines Hyperbores*, S. 15(118): „Hat man sein Warum? des Lebens, so verträgt man sich fast mit jedem Wie?“.

I. Der Mensch als das nach Sinn und Glück suchende Wesen

Die anthropologische Grundeinsicht der von Viktor Frankl (1905–1997) begründeten Logotherapie und Existenzanalyse liegt in ihrem Grundverständnis des Menschen als eines Sinn suchenden, nach Sinnerfüllung strebenden Wesens. Wurde das seinen Willen bestimmende Grundstreben des Menschen von der Psychoanalyse Sigmund Freuds (1856–1939) als der (triebhaft) Wille zur Lust und wurde als die stärkste Motivationskraft im Menschen von der Psychoanalyse Alfred Adlers (1870–1937) das menschliche Geltungsstreben bzw. – allerdings erst bei psychisch defekten Personen – der Wille zur Macht (als Überkompensation des Minderwertigkeitsgefühls) gesehen, so hat Viktor Frankls Logotherapie und Existenzanalyse das Grundstreben des

Menschen als seinen Willen zum Sinn identifiziert. Nach Frankl ist daher der geistige Wille zum Sinn im Menschen noch stärker als der triebhafte Wille zum Leben (Arthur Schopenhauer), als der triebhafte Wille zur Lust (Freud), auch als der individuelle Wille zur Anerkennung und Geltung (Adler) und als der ebenfalls individuelle Wille zur Macht (Friedrich Nietzsche). Demnach ist der Mensch primär und wesentlich das Sinn suchende und nach einer möglichst sein ganzes Leben umfassenden Sinnerfüllung strebende Wesen. Die persönliche, individuelle Erfahrung von erfüllttem Lebenssinn ist daher nach Frankls existenzanalytischer Forschung und logotherapeutischer Praxis der wichtigste und nachhaltigste Glücksbringer im menschlichen Leben. Diesen unauflöslichen inneren Zusammenhang zwischen dem

persönlich erfahrenen Glück und dem ebenfalls persönlich erfahrenen (Lebens-) Sinn jedes menschlichen Individuums können wir auch mit anderen, einfacheren Worten so ausdrücken: Jeder Mensch sucht sowohl in allen seinen einzelnen Lebensvollzügen als auch mit dem Ganzen seines Lebens nach Glück; der Mensch kann geradezu definiert werden als das nach Glück strebende Wesen. Am tiefsten und nachhaltigsten erfüllt und befriedigt wird das menschliche Glücksstreben aber durch Erfahrungen erfüllten (Lebens-)Sinns. Für die Richtigkeit dieser Annahme bzw. Behauptung lassen sich zahlreiche empirische Indizien und Belege anführen, auch und nicht zuletzt Viktor Frankls eigene Erfahrungen im Konzentrationslager während der NS-Diktatur, die er später dokumentiert und ausgewertet hat: Danach haben diejenigen jüdischen Zwangsarbeiter die Höllenmaschinerien der nationalsozialistischen Konzentrationslager am besten und am längsten ertragen, die für sich auch in diesem bislang tiefsten Abgrund menschlicher Entwürdigung und Quälerei noch einen Sinn gesehen und angenommen haben.² Um also wissen zu können, worin das irdisch mögliche Glück für den Menschen liegt, nach dem er gleichsam mit allen Fasern seiner Existenz sucht, müssen wir uns mit der Kategorie des Sinns eingehender beschäftigen. Wir müssen uns daher zunächst fragen: Was bedeutet *Sinn* als eine existenzial-ontologische Grundbestimmung des menschlichen Daseins; worin also liegt die Grundbedeutung des Sinns menschlicher Existenz?

II. Zur etymologischen Grundbedeutung von *Sinn*

Der Befund zur Etymologie von *Sinn* lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Die beiden etymologischen Grundbedeutungen von *Sinn* als *Weg* bzw. *Richtung* sowie als *Verstand*, *Gedanke* und *Plan* haben seit dem 19. Jahrhundert Eingang gefunden in den modernen Sprachgebrauch von *Sinn*. Dieser versteht unter

Sinn erstens in einer semantischen und urteiltheoretischen Verwendung dieses Substantivs die *Bedeutung*, d.h. die Intension (den begrifflichen Gehalt) und die Extension (den Gegenstandsbereich), von Termini oder Sätzen (als den sprachlichen Trägern von Urteilen). In seiner existenziell-pragmatischen, d.h. auf das menschliche Dasein und seine Handlungen bezogenen Verwendung besitzt das Substantiv *Sinn* zweitens eher die Bedeutung von *Ziel*, *Zweck* oder *Wert*. Dementsprechend wird mit dem *Sinn des (menschlichen) Lebens* vor allem dessen Ziel- und Zweck-Bestimmung assoziiert. Genau dieses teleologische und wertorientierte Grundverständnis von *Sinn* als *Lebenssinn* bzw. *Daseinssinn* des Menschen wird von der Logotherapie Viktor E. Frankls in Anspruch genommen und näher bestimmt.

2) Vgl. Frankl, Viktor E.: ...trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. München 2005.

Die etymologisch, d.h. wortgeschichtlich, ursprüngliche Bedeutung von *Sinn* ist die „Ortsbewegung“ (Grimm, Sp. 1103), also Gang, gehen. Man verstand im Althochdeutschen unter ‚sinnan‘ eine ‚Reise unternehmen, eine Fährte suchen‘ (Duden 1963), also reisen, gehen, fahren, senden, was soviel heißt wie jemanden ‚reisen machen‘. ‚Sinnan‘ bedeutet aber auch ‚streben‘, also ein Ziel geistig verfolgen. Damit erreicht das althochdeutsche Wort bereits eine übertragene Bedeutung. ‚Wer demnach ‚sinn‘, begibt sich auf die Reise, sucht eine Fährte, und dies sowohl im übertragenen wie im konkreten Verständnis. Die Trennung zwischen geistiger und räumlicher Sphäre hat sich im Mittelalter im Begriff niedergeschlagen. ‚Sin‘ bedeutete damals ‚Sinn, Verstand‘; ‚sint‘ hingegen ‚Weg, Richtung‘. ... Heute verstehen wir das Wort ‚sinnen‘ nur noch im übertragenen Sinn. Wer daher geistig aktiv ist, unternimmt gleichsam eine Reise. Er ist [...] nicht bei sich zu Hause, sondern – bildlich gesprochen – ‚außer sich‘. Er befindet sich auf dem Weg in eine von ihm gewählte Richtung. Dieses überschreitende (transzendierende) Moment kennzeichnet den Bedeutungsgehalt von Sinn in markanter Weise.“¹ Aus diesem ursprünglichen etymologischen Bedeutungsspektrum von *Sinn* „münden wohl vor allem zwei Bedeutungen in den Begriff ‚Sinn des Lebens/Sinn des Daseins‘ ein: zum einen die alte Bedeutung ‚Richtung‘, die in die geistige Sphäre übertragen im Mhd. (sc. Mittelhochdeutschen) und im 16. Jh. neben vielen anderen Aspekten auch den von ‚Gedanke‘, ‚Plan‘ erhält; zum anderen dann die neuere Bedeutung, nach der ‚Sinn‘ fast ausschließlich für die ‚Bedeutung‘ einer Äußerung oder Rede verwendet wird und – wie etwa der Terminus ‚Schriftsinn‘ – in hermeneutischen Zusammenhängen relevant wird. Denn mit dem S.d.L. (sc. Sinn des Lebens) verbindet sich die Auffassung von einer inneren Absicht des menschlichen Daseins, das dadurch als eine erfüllte Zeit gesehen wird und darin seinen eigentümlichen Wert hat; insofern berührt der Begriff die Sinnbezirke von ‚Ziel‘, ‚Zweck‘, ‚Skopus‘ sowie ‚Telos‘ und ‚Wert‘.“² Dabei kommt „der Topos S.d.L. (sc. Sinn des Lebens), der gewissermaßen an den alten Gedanken von der Bestimmung des Menschen anknüpft, [...] freilich in der deutschen Sprache erst mit der Verbreitung der Kritischen Philosophie I. Kants in Umlauf. ‚Sinn‘ löst dabei allmählich den auch erst in der Mitte des 18. Jh. gebräuchlich gewordenen Begriff des Wertes ab. In ihm kommt die ökonomische, politische und moralische Verselbständigung des (nach Aufklärung und eigener Einsicht strebenden) Individuums zum Ausdruck. Der ‚Wert des Lebens‘ bemißt sich nach den Ansprüchen, die jemand stellt, ...“³

1) Biller, Karlheinz: „Der Sinn-Begriff als zentrales Theorem der Logotherapie“. In: Kurz, Wolfram/Sedlak, Franz (Hg.): „Kompendium der Logotherapie und Existenzanalyse. Bewährte Grundlagen, neue Perspektiven. Tübingen 1995, S. 98–116, hier: S. 99f.; vgl. auch a.a.O., S. 100: „Die Übertragung der Wortbedeutung in den geistigen Bereich wird im Lateinischen und Germanischen vorgenommen. Im Lateinischen dominiert die Bedeutung von ‚Sinn‘, ‚Verstand‘, im Germanischen von ‚sich um etwas kümmern, auf etwas achten‘. Dieser Bedeutungsgehalt geht in das neuhochdeutsche Wort ‚sinnen‘ über. Dem Substantiv ‚Sinn‘ scheint diese Bedeutung von Beginn an eigen gewesen zu sein. Jemand, der den Sinn von etwas sucht, schlägt gedanklich eine Richtung ein, er sucht einen Weg oder eine Fährte, um z.B. aus einer ‚Krise‘ herauszukommen.“

2) Gehardt, Volker: Art. „Sinn des Lebens“. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 9. Basel 1995, Sp. 815.

3) Ebd.

III. Viktor E. Frankls Grundverständnis des existenziellen Sinns des menschlichen Daseins

Viktor E. Frankl geht dezidiert davon aus, dass der existenzielle Sinn nicht gegeben werden kann, sondern gefunden werden muss: „Der Sinn des Lebens kann nicht erfunden, sondern muß entdeckt werden. [...] *Sinn muss gefunden, kann aber nicht erzeugt werden.*“³ Für zeitgenössische postmoderne Ohren klingt diese Sinn-Bestimmung provokativ und wirklichkeitsfremd: Denn es scheint doch manifest und daher selbstverständlich zu sein, dass jedes menschliche Individuum selbst der Erzeuger, Geber und Stifter seiner je eigenen Sinnerfahrungen ist, weil es bekanntermaßen verschiedenartige, individuell und subjektiv bestimmte Sinnstiftungen und -setzungen vornehmen kann. Was also meint Frankl, wenn er von einem von ihm offensichtlich als un verfügbar vorgegeben angenommenen Sinn spricht, der von uns Menschen zwar entdeckt und gefunden, nicht aber selbst hergestellt und erzeugt werden kann? Unverfügbarkeit als Sinnbestimmtheit kann sich daher nicht auf den subjektiven Sinn beziehen, d.h. auf ein bloß persönliches Sinngedühl. Denn dieses kann, wie Frankl durchaus sieht, auch rein subjektiv erzeugt werden und ist daher als solches durchaus beliebig. Unverfügbare Vorgegebenheit kann daher nur einem an das menschliche Subjekt von außen herantretenden objektiven Sinnanspruch bzw. einer objektiven Sinnförderung zukommen, die stets einen konkreten Charakter besitzt in Gestalt einer spezifischen Aufgabe, einer ganz bestimmten situativen Beanspruchung, die den Menschen anruft und in eine konkrete Verantwortung nimmt. Nur ein derart unverfügbarer, situativer Sinnanspruch kann existenziell entdeckt und gefunden, nicht jedoch erfunden werden.

IV. Sinnerfüllung durch die Verwirklichung von Werten – die drei Werttypen nach Frankl

Welche Instanz aber ist es, die solche starken Sinn-Ansprüche an den Men-

schen stellen und geltend machen, die den Menschen in die stets konkrete Verantwortung rufen und nehmen kann? Unter Bezugnahme auf Max Schellers materiale Wertethik bestimmt Frankl diese Instanz genauer als das Reich bzw. die Welt der Werte, die einen überindividuellen Geltungs- bzw. Sollensanspruch an den Menschen richten. Dabei vertritt Frankl mit Scheller einen Wertidealismus, versteht also unter Werten ideale Qualitäten von Handlungen. Doch geht es ihm weniger um das Ansich der Werte als darum, dass Werte das geeignete Mittel zum logotherapeutischen Zweck der existenziellen Sinnverwirklichung des Menschen darstellen. Deshalb bestimmt er in praktischer Absicht Werte auch als „Sinn-Universalien“, d.h. als umfassende Sinnmöglichkeiten für den Menschen: „Ein Wert ist demnach ein noch nicht verwirklichter Sinn, also eine Sinnmöglichkeit.“⁴ Denn während nach Frankl der existenzielle Sinn an eine einmalige, konkrete Situation gebunden ist, stellen Werte für ihn umfassende Sinnmöglichkeiten dar, „deren Geltung sich auf verschiedene Situationen ähnlicher Konstellation erstreckt“⁵. Dabei unterscheidet Frankl drei grundlegende Kategorien solcher Werte bzw. Sinn-Universalien, die den drei grundlegenden Sinnbedürfnissen des Menschen entsprechen⁶:

1. Die sog. *schöpferischen Werte*, die Sinnansprüche an das Bedürfnis des Menschen nach Gestaltung von Wirklichkeit stellen, ihn also in seiner Arbeits- und Schaffenskraft, d.h. als *homo faber*, zur Tat und Handlung aufrufen und in die Verantwortung nehmen.

2. Die sog. *Erlebniswerte*, die den Menschen in seiner Genuss- und vor allem in seiner Liebesfähigkeit, d.h. als *homo amans*, ansprechen und anziehen. Denn der Mensch erfährt beglückende Sinnerfüllung auch im (ästhetischen) Erleben der Schönheiten der Natur und der Kunst und mehr noch und vor allem in geglück-

3) Frankl, Viktor E.: Ärztliche Seelsorge. In: Ders.: Der unbewusste Gott : Psychotherapie und Religion. München 192010, S. 69.

4) Biller, Karlheinz: A.a.O., S. 123.

5) A.a.O., S. 124; hierzu vgl. Frankl, Viktor E.: „Das Sinn-Organ“. In: Ders.: Der unbewusste Gott : Psychotherapie und Religion. München 192010, S. 71–74, hier: S. 72: „Während nun der Sinn an eine einmalige und einzigartige Situation gebunden ist, gibt es darüber hinaus Sinn-Universalien, die sich auf die condition humaine als solche beziehen, und diese umfassenden Sinnmöglichkeiten sind es, die Werte genannt werden. [...] Als solche gelten sie nicht bloß für unverwechselbare Personen, die in unwiederholbare Situationen hineingestellt sind, vielmehr erstreckt sich ihre Geltung über weite Areale sich wiederholender, typischer Situationen, und diese Areale überschneiden sich.“

6) Zu diesen drei elementaren menschlichen Sinn-Bedürfnissen nach Arbeit, Liebe/Freude/Genuss und der Verwirklichung von Einstellungs-werten, d. h. sittlicher Reinheit, vgl. Frankl, Viktor E.: „Der Mensch auf der Suche nach einem letzten Sinn“. In: Ders.: Der unbewusste Gott. Psychotherapie und Religion. München 192010, S. 82–100, hier: S. 87.

ten zwischenmenschlichen Beziehungen wechselseitiger Liebe und Hingabe.

3. Die sog. *Einstellungswerte*, die man in einer traditionellen Sprache auch als sittliche Tugenden und Haltungen bezeichnen könnte. Diese kann der Mensch auch dann noch verwirklichen, wenn ihm die Möglichkeit zur Verwirklichung schöpferischer und erlebnishafter Werte weitgehend versagt bleibt – insbesondere in extremen Leid- und Notsituationen. Daher setzen diese Einstellungswerte wie Tapferkeit, Geduld, Demut, Opfer- und Verzichtsbereitschaft auf Grund der Treue gegenüber den eigenen weltanschaulichen Überzeugungen etc. den für diese grundlegenden Einstellungswert der Leidensfähigkeit des Menschen voraus, sind also an den *homo patiens* gerichtet. Während die schöpferischen Werte den Menschen zur Weltgestaltung aufrufen, richten die Einstellungswerte ihren Sinnanspruch an die Selbstgestaltung des Menschen, die auch dann noch möglich bleibt, und zwar sogar in radikal gesteigerter Form, wenn der Mensch ein für ihn unabänderliches Schicksal annehmen und ertragen soll.

Auf dem Hintergrund dieser logotherapeutischen Verhältnisbestimmung zwischen Sinn und Wert kann der existenzielle Sinn daher auch als „wertvollste Möglichkeit der Situation“⁷ bezeichnet werden. Die individuelle, persönliche Verwirklichung der genannten Werte, die einen Sinn-Anspruch an den Menschen richten, kann aber angemessen nur in freiheitlicher Selbstbestimmung und Verantwortung vollzogen werden, weshalb Freiheit, Geistigkeit und Verantwortungsfähigkeit auch in Frankls Anthropologie fundamentale Existenzialien des Menschen darstellen. Denn Werte ziehen den sinnsuchenden, sinnorientierten Menschen zwar an, determinieren aber nicht sein Handeln, dürfen also nicht mit den Reizquellen von Trieben verwechselt werden.⁸ Nun können aber diese von Frankl als umfassende Sinnmöglichkei-

ten verstandenen Werte in einen Konflikt miteinander geraten, etwa wenn ein Erlebniswert wie ein Ausflug in die Natur oder der Besuch eines Museums mit einem Einstellungswert wie der solidarischen Hilfe für einen aktuell notleidenden Mitmenschen in einer konkreten Entscheidungssituation konfligiert, d.h. nur eine von beiden Sinnmöglichkeiten, nicht aber beide zugleich verwirklicht werden können. Welche Instanz im Menschen ist dann zur Entscheidung eines solchen Wertekonflikts anhand welcher Kriterien bzw. Parameter befugt?

V. Das Sinn-Organ des Gewissens und dessen Transzendenz-Bezug

Nach Frankl kann ein Wertekonflikt nur vom menschlichen Gewissen gelöst und entschieden werden, das er grundsätzlich als das Sinn-Organ des Menschen versteht.⁹ Allerdings vermag Frankls Gewissens-Konzeption einen inhaltlichen Werte-Konflikt nicht hinreichend und plausibel zu lösen: Denn warum in der skizzierten konkreten Entscheidungssituation dem notleidenden Mitmenschen geholfen werden und gegenüber dieser Handlungsoption etwa ein Ausflug in die Natur oder ein Museumsbesuch zurückgestellt oder fallengelassen werden sollen, kann das menschliche Gewissen nur dann wirklich verantwortet entscheiden, wenn es über ein prinzipiell begründetes praktisches Vernunftwissen von einer objektiv gültigen Rangordnung von Werten und nicht nur über ein unbewusst-geistiges Sensorium für die Wertigkeit von Sinn-Ansprüchen verfügt, so unerlässlich dessen gutes Funktionieren in der konkreten Entscheidungssituation auch ist.¹⁰ Frankl muss also – mit Max Schellers materialer Wertethik – voraussetzen, dass es eine objektiv gültige Hierarchie von Werten auch in Bezug auf die drei genannten Werttypen – die schöpferischen Werte, die Erlebniswerte und die Einstellungswerte – gibt und dass das Gewissen des Menschen über das Vermögen verfügt, das objektiv gültige Ordnungskriterium dieser Hierarchie zumindest intuitiv zu

7) Längle, Alfred: „Sinn-Glaube oder Sinn-Gespür? Zur Differenzierung von ontologischem und existenziellem Sinn in der Logotherapie“. In: *Aus Wissenschaft und Forschung* 2 (1994), S. 15–20, hier: S. 17. Vgl. ebd.: „Existentieller Sinn entsteht durch die Wechselwirkung zwischen dem erlebenden, fühlenden, leidenden Ich und seiner (wertvollen oder wertlosen) Welt. Existentieller Sinn ist in der Situation jene Richtung des Handelns, Erlebens, Einstellens, die einzuschlagen verheißt, daß daraus etwas Gutes wird.“

8) Hierzu vgl. Frankl, Viktor E.: „Grundriß der Existenzanalyse und Logotherapie“. In: Ders.: *Logotherapie und Existenzanalyse. Texte aus sechs Jahrzehnten*. Weinheim/Basel 2002, S. 57–184, hier: S. 106: „In Wirklichkeit ist der Mensch aber nicht ein von Triebhaftem getriebener, sondern er wird von Werthafem gezogen. Nur eine Vergewaltigung der Sprache läßt es zu, daß im Zusammenhang mit Werten von einem Getriebenen-Sein oder einem Getriebenen-Werden gesprochen wird. Die Werte ziehen mich an, aber sie treiben mich nicht an. Für die Verwirklichung von Werten entscheide ich mich in Freiheit und Verantwortlichkeit, zur Verwirklichung von Werten entschließe ich mich, der Welt der Werte erschließe ich mich; aber bei alledem kann nicht von Triebhaftigkeit die Rede sein. Gewiß hat nicht nur das Seelische, sondern auch das Geistige seine Dynamik; die Dynamik des Geistigen wird aber nicht von Triebhaftigkeit, sondern von Wertstrebigkeit fundiert. In diese geistige Wertstrebigkeit geht die seelische Triebhaftigkeit, gehen die Triebe ein als ‚speisende‘ Energie.“

9) Vgl. Frankl, Viktor E.: „Das Sinn-Organ“. In: Ders.: *Der unbewußte Gott. Psychotherapie und Religion*. München 2010, S. 71–74, hier: S. 71: „Sinn muß aber nicht, sondern kann auch gefunden werden, und auf der Suche nach ihm leitet den Menschen das Gewissen. Mit einem Wort, das Gewissen ist ein Sinn-Organ. Es ließe sich definieren als die Fähigkeit, den einmaligen und einzigartigen Sinn, der in jeder Situation verborgen ist, aufzuspüren.“

10) Frankl dürfte allerdings dieser rationalen Komponente der menschlichen Gewissensentscheidung durchaus zustimmen, auch wenn er ihr in seiner Gewissens-Konzeption nicht hinreichend Rechnung getragen hat. vgl. Frankl, Viktor E.: A.a.O., S. 72: „Es gibt also Situationen, in denen der Mensch vor eine Wertwahl gestellt ist, vor die Wahl zwischen einander widersprechenden Prinzipien. Soll dann die Wahl nicht willkürlich getroffen werden, so ist er wieder auf das Gewissen zurückgeworfen und >> Fortsetzung S. 26

angewiesen – auf das Gewissen, das allein es ausmacht, daß er frei, aber nicht willkürlich, sondern verantwortlich eine Entscheidung trifft. Gewiss ist er selbst gegenüber dem Gewissen noch frei; aber diese Freiheit besteht einzig und allein in der Wahl zwischen zwei Möglichkeiten, nämlich: auf das Gewissen zu hören oder dessen Warnung in den Wind zu schlagen. Wird das Gewissen systematisch und methodisch unterdrückt und erstickt, dann kommt es entweder zum westlichen Konformismus oder zum östlichen Totalitarismus – je nachdem, ob die von der Gesellschaft übertrieben verallgemeinerten ‚Worte‘ einem angeboten oder aber aufgezwungen werden.“

11) Belegstellen hierzu im Werk Frankls bei Längle, Alfred: „Sinn-Glaube oder Sinn-Gespür?“ A.a.O., S. 16.

12) Vgl. Frankl, Viktor E.: „Grundriß der Existenzanalyse und Logotherapie“. In: Ders.: Logotherapie und Existenzanalyse. Texte aus sechs Jahrzehnten. Weinheim/Basel 2002, S. 57–184, hier: S. 110f.; vgl. hierzu auch Biller, Karlheinz: „Der Begriff der Verantwortung und des Gewissens“. In: Kurz, Wolfram/Sedlak, Franz (Hg.): Kompendium der Logotherapie und Existenzanalyse. Bewährte Grundlagen, neue Perspektiven. Tübingen 1995, S. 146–157, hier: S. 149: „Verantwortung geschieht im Gegenüber, nicht vor einem Dritten. Das Ich-Du-Verhältnis ist personal, weil hier gesichert ist, daß Verantwortung nicht vor einem Dritten, sondern im Gegenüber übernommen wird. Der Mensch ist somit sich selbst oder ‚dir selbst‘ verantwortlich.“

13) A.a.O., S. 111.

14) Frankl, Viktor, E.: „Die Selbsttranszendenz menschlicher Existenz“. In: Ders.: Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse. München 2011, S. 213–215, hier: S. 213f.

15) Frankl, Viktor E.: „Der Über-Sinn“. In: Ders.: Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse, München 2011, S. 72–78, hier: S. 72.

16) Frankl, Viktor E.: „Der Mensch auf der Suche nach einem letzten Sinn“. In: Ders.: Der unbewusste Gott. Psychotherapie und Religion. München 2010, S. 82–100, hier: S. 99; ebd.: „Wo es gar um den letzten Sinn geht, entzieht er sich zumindest einem bloß intellektuellen Zugriff vollends. Was unwissbar ist, braucht aber nicht ungläublich zu sein.“

17) Frankl, Viktor E.: Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie. Bern/Stuttgart 1975, S. 178.

kennen. Dieses Ordnungskriterium der Wertehierarchie aber kann auch nach Frankl nur das absolute Wertmaximum selbst sein, weil nur dieses der hinreichende Maßstab und Grund für alle möglichen und wirklichen Werte und alles menschliche Werten überhaupt sein kann.¹¹ Dieses absolute Wertmaximum aber setzt Frankl deshalb mit einer absoluten Wertperson – in religiöser Sprache *Gott* genannt – gleich, weil das Gewissen einen verantwortenden, d.h. Antwort gebenden, Charakter besitzt; weil also das Wovon der Verantwortung, die das Gewissen wahrnimmt, ein *Personalissimum* sein muss.¹² Deshalb spricht Frankl auch von der *Transzendentalität* des menschlichen Gewissens, in der die fundamentale Selbsttranszendenz der menschlichen Existenz am tiefsten und radikalsten zum Ausdruck kommt. Daher ist das Gewissen für Frankl gleichsam das Einfallstor und das (wenn auch fragmentierte) Sprachrohr der personalen Transzendenz bzw. „das Du-Wort der Transzendenz“¹³ im Menschen. Unter der *Selbsttranszendenz* aber versteht er jene Grundbewegung des menschlichen Daseins, die dieses stets über sich hinaus auf Anderes hin weist und führt, weil das menschliche Dasein erst im *Bei-dem-Anderen-Sein* sich vollendet: „ganz Mensch ist der Mensch eigentlich nur dort, wo er ganz aufgeht in einer Sache, ganz hingegeben ist an eine andere Person. *Und ganz er selbst* wird er, wo er sich selbst übersieht und vergisst.“¹⁴

VI. Der Über-Sinn als der umfassende und der letzte Sinn des menschlichen Lebens

Der Mensch ist nach Frankls Existenzanalyse aber nicht nur auf der Suche nach einem jeweiligen, situationsspezifischen, konkreten existenziellen Sinn, sondern weit darüber hinaus und grundsätzlich ist der Mensch auf der Suche nach einem umfassenden, totalen Sinn seines ganzen eigenen Daseins und damit nach dem eigentlichen, bleibenden Sinn in jeder (partikulären) Sinnerfahrung

seines Lebens; er ist auf der Suche nach einem letzten Sinn für sein Leben wie auch für das Ganze der Welt. Diesen umgreifenden Gesamtsinn des eigenen Lebens und des Weltganzen nennt Frankl auch den Übersinn: „Wir könnten daher den Sinn des Weltganzen höchstens in der Form eines sogenannten Grenzbegriffes fassen. Man könnte diesen Sinn demnach vielleicht als Über-Sinn bezeichnen; womit in einem ausgedrückt würde, dass der Sinn des Ganzen nicht mehr fassbar und dass er mehr als fassbar ist.“¹⁵ Dieser mögliche Sinn des Ganzen ist auf Grund seiner Umfassendheit für uns nicht fassbar, denn: „*Je umfassender der Sinn ist, umso weniger fasslich ist er.*“¹⁶ Mit Übersinn meint Frankl einen übersinnvollen Sinn, d.h. einen höchsten und letzten Totalzweck des irdischen Lebens, dessen Sinnfülle für uns nicht mehr überschaubar und fassbar ist und der deshalb den Charakter eines Grenzbegriffes besitzt. Folglich ist dieser Sinn des Ganzen zwar unbeweisbar, aber auch unwiderlegbar. Erst diese – menschenmöglichem Begreifen gegenüber – transzendente, unzugängliche Dimension des Übersinns könnte den Sinn allen menschlichen Lebens und Leidens, auch des scheinbar sinnlosen Leidens wie auch allen menschlichen Sterbens, verständlich machen. Für die Annahme eines solchen Über-Sinns oder letzten Sinns allen menschlichen Lebens hat Frankl ein sachlich starkes Argument, das er auch einen Wahrscheinlichkeitsbeweis für das Gegebensein des Übersinns nennt:

„Der Sinn des Ganzen, der Übersinn, ist unbeweisbar; sein Beweis ist unmöglich – es wäre denn, wir beschränkten uns auf einen Wahrscheinlichkeitsbeweis, indem wir erklären: Das Meiste *hat* Sinn – hat je seinen eigenen konkreten Sinn; so ist denn der Glaube daran, dass *alles* Sinn hat, wahrscheinlich ebenfalls sinnvoll.“¹⁷

Der konkrete Sinn einer einzelnen Situation, ihr Aufgabe- und Appell-Charakter

für den konkreten Menschen aber verhält sich, wie Frankl selbst ausführt, zum Gesamtsinn einer menschlichen Existenz wie die Einzelszene in einem Film zum Sinn des ganzen (Spiel-)Films. Denn dieser enthüllt sich erst zuletzt. So dürfte auch der umfassende End-Sinn eines ganzen Lebens und damit jeder einzelnen Situation desselben sich ebenfalls erst ganz zuletzt enthüllen, nämlich erst dann, wenn das Leben zu Ende gegangen ist.¹⁸ Es ist zwar richtig, um bei dieser anschaulichen Metapher zu bleiben, dass dieser End- oder Übersinn des ganzen Films erst im Ausgang aller Handlungen der Schauspieler und daher erst an dessen Ende sicher gegeben ist und nicht bereits in der Intention der noch agierenden Schauspieler. Es ist aber nicht richtig, daraus zu schließen, dass der Endsinn des Films vor dessen definitivem Ende überhaupt nicht antizipiert werden könnte, sondern die Mitwirkenden stets total überraschen würde, und dass der Versuch einer solchen Antizipation kontraproduktiv wäre, weil er das Handeln der Schauspieler lähmen und unterbinden würde.¹⁹ Denn der Mensch hat nicht nur stets und wesentlich das Bedürfnis nach Sinn, sondern auch nach dem eigentlichen, dem letzten Sinn in jedem konkreten Sinn und damit nach einem endgültigen Worumwillen oder End-Zweck all seines Tuns und Lassens, seines gesamten Lebens. Je beständiger er diesen Endsinn, dieses Warum seines Lebens als sein großes Ziel vor Augen hat, umso leichter fällt ihm die Erfüllung konkreter Sinnansprüche, umso mehr erträgt er, um mit Nietzsche zu sprechen, (fast) jedes Wie. Dieser End-Zweck bzw. Übersinn des menschlichen Lebens auf Erden aber, darin können wir Frankl uneingeschränkt zustimmen, kann nicht zweifelsfrei und sicher gewusst, an ihn muss vielmehr geglaubt werden, wenn das ganze menschliche Leben als sinnvoll erscheinen soll. Frankl kennzeichnet diesen existenziellen Glauben an einen End-Zweck oder Gesamtsinn des eigenen Daseins auch unter Verweis auf analo-

ge Religionsbegriffe von Einstein und Wittgenstein als einen religiösen Glauben und definiert Religion als die Erfüllung eines Willens zum letzten Sinn.²⁰ Diese ausdrücklich *operationale* Definition von Religion ist jedoch zumindest mehrdeutig und deshalb problematisch, weil sich der Wille zum letzten Sinn genau genommen nicht schon in einem religiösen Glauben, sondern erst in einer jenseitigen Erfahrung der unmittelbaren Gegenwart eines letzten, absoluten Sinns menschlicher Existenz erfüllt, d.h. vollendet. Entsprechendes gilt für Frankls ebenfalls *operationales* Verständnis Gottes als des Partners unserer intimsten Selbstgespräche, weil dabei ausdrücklich offen bleiben soll, ob dieser Partner real existiert oder nicht.²¹ Denn die Existenzfrage macht bei Gott einen durchaus entscheidenden Unterschied aus, weil ein Gott, der nicht real existieren würde, auch nicht real möglich wäre.

VII. Durch Sinn zum Glück

Abschließend soll der innere Zusammenhang zwischen dem menschlichen Streben nach Sinn und nach Glück wenigstens noch kurz angedeutet werden: Der Mensch ist deshalb bestimmt vom Willen nach Sinn, er strebt deshalb nach konkreten Sinnerfahrungen und darüber hinaus nach einem letzten, sein ganzes Leben umfassenden Sinn, weil es der Sinn ist, der den Menschen glücklich und zufrieden macht, weil das Ziel eines sinnerfüllten Lebens das für den Menschen mögliche Glück auf Erden ist. Der Mensch will also den Sinn letztlich und eigentlich nicht um seiner selbst willen, sondern als Mittel zum Glück, weil also der Sinn und nur der Sinn der wahre Glücksbringer des Menschen ist. Denn nichts anderes als die Erfüllung der Ziel- und Zweckbestimmung, d.h. des Sinns, des eigenen Lebens ist die Lebensaufgabe jedes Menschen. Diese zu erfüllen aber macht deshalb den irdischen Menschen glücklich, weil er insgeheim weiß, dass darin sein endgültiges, unendliches Glück beschlossen liegt. □

18) Hierzu vgl. Frankl, Viktor E.: „Der Mensch auf der Suche nach einem letzten Sinn“. In: Ders.: *Der unbewusste Gott. Psychotherapie und Religion*. München 192010, S. 82–100, hier: S. 83: „Denken wir doch nur an einen Film – er setzt sich aus Tausenden und Abertausenden von einzelnen Szenen zusammen, und jede einzelne trägt an den Zuschauer einen Sinn heran; aber der Sinn des Ganzen dämmert uns erst gegen Ende der Vorstellung – vorausgesetzt, daß wir zunächst einmal auch den Sinn jeder einzelnen Szene ‚mitbekommen‘! Und ergeht es uns im Leben nicht analog? Enthüllt sich uns der Sinn unseres Lebens, sofern überhaupt, nicht ebenfalls erst zuletzt? Und hängt dieser End-Sinn unseres Lebens nicht ebenfalls davon ab, ob wir zunächst einmal den Sinn jeder einzelnen Situation erfüllen, nach bestem Wissen und Gewissen?“.

19) Vgl. Frankl, Viktor E.: *Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie*. Bern/Stuttgart 1975, S. 309f.

20) Frankl, Viktor E.: „Der Mensch auf der Suche nach einem letzten Sinn“. In: Ders.: *Der unbewusste Gott. Psychotherapie und Religion*. München 192010, S. 82–100, hier: S. 98: „Religion läßt sich, in der Tat, definieren als Erfüllung eines ‚Willens zum letzten Sinn‘.“

21) A.a.O., S. 96: „Gott ist der Partner unserer intimsten Selbstgespräche. Das heißt praktisch: Wann immer wir ganz alleine sind mit uns selbst, wann immer wir in letzter Einsamkeit und in letzter Ehrlichkeit Zwiesprache halten mit uns selbst, ist es legitim, den Partner solcher Zwiesprache Gott zu nennen – ungeachtet dessen, ob wir uns nun für atheistisch oder gläubig halten. Diese Differenzierung wird eben im Rahmen einer operationalen Definition irrelevant. Unsere Definition verbleibt im Vorfeld der Aufgabelung in die theistische beziehungsweise in die atheistische Weltanschauung.“